

Markt

Junkers Luftbild, Juli 1929



Am Markt siedelten sich seit dem 16. Jahrhundert Kaufleute an und erbauten sich Handelshäuser um den circa 10 000 Quadratmeter großen Platz. Die meisten dieser alten Höfe aus der Renaissance und dem Barock mussten am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts neuen Geschäfts- und Messehäusern weichen. Diese gründerzeitlichen Häuser an der West- und der Südseite wurden ein Opfer der Luftangriffe 1943–1945. Fast die gesamte Ostseite des Platzes nimmt das Alte Rathaus ein. Als die Stadt eine erste wirtschaftliche

Blütezeit erlebte, ließ der Bürgermeister Hieronymus Lotter 1556/57 das 91 Meter lange Gebäude errichten. Das Alte Rathaus zählt zu den imposantesten Bauten der deutschen Renaissance. Seit dem Umzug der Stadtverwaltung in ein neues Domizil beherbergt der Bau unter anderem das Stadtgeschichtliche Museum. Ebenfalls aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammt die Stadtwaage an der Ecke zur Katharinenstraße. Von den benachbarten Geschäftshäusern sticht vor allem das schmale Gebäude mit dem hohen Steildach hervor. Hier wohnte der Dichter Johann Gottfried Seume nach 1787 in einer Mansardenwohnung (»Seume-Türmchen«). Auf dem Markt stand bis 1946 das Siegesdenkmal mit einer 3,80 Meter hohen Germania-Figur, errichtet im Dreikaiserjahr 1888. Auf der gegenüberliegenden Platzseite befindet sich der Eingang zur 1924 eröffneten Untergrundmessehalle.



Von der Nordvorstadt schweift der Blick über den Hauptbahnhof und den Promenadenring zur Innenstadt. Der abgebildete Teil der Promenade mit dem Schwanenteich im Osten (»Oberer Park«) und den Anlagen an der Parkstraße (»Niederer Park«) wurde in der Amtszeit des Bürgermeisters Carl Wilhelm Müller (1728–1801, seit 1778 im Amt) am Ende des 18. Jahrhunderts durch den Stadtbaudirektor Carl Friedrich Dauthe (1746–1816) im Stil eines englischen Parks gestaltet. 1819 ließen die Bürger dem vormaligen Bürgermeister Müller im Niederen Park ein Denkmal bauen. Die südliche Seite der Promenade wird durch die Richard-Wagner-Straße (bis 1913 Parkstraße) begrenzt. Das größte Gebäude des Straßenzuges stand an der Ecke zur Goethestraße. Hier hatte sich die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt (ADCA) 1875 ein imposantes Stammhaus errichtet. Das gesam-

te Stadtquartier zwischen Richard-Wagner-Straße und Brühl wurde im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört. Nur wenige Gebäude überstanden die Luftangriffe: die beiden Eckgebäude an der Einmündung der Nikolaistraße (Park-Hotel und Harmelin-Haus), beide kurz vor dem Ersten Weltkrieg erbaut, sowie die »Goldene Kugel« an der Ecke zur Straße »Am Hallischen Tor« aus dem Jahr 1908/09. Die letzte große Kriegsbrache wurde erst 2024/25 mit zwei Hotelneubauten geschlossen (»Harmelinquartier«).

Brühl

Junkers Luftbild, 2. Juli 1926

Die Bedeutung der Rauchwarenwirtschaft für die Entwicklung der Stadt Leipzig kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wenn das Attribut »Weltstadt« auf Leipzig zutraf, dann in seiner Bedeutung als Umschlagplatz von Fellen und Pelzen. Namen wie Eitingon, Ariowitsch, Lomer, Thorer oder Harmelin waren in ihrem Metier führend. 1913 wurde ein Drittel des globalen Rauchwarenhandels in Leipzig abgewickelt! Seit dem 17. Jahrhundert konzentrierte sich dieser Wirtschaftszweig in der nördlichen Innenstadt. Zur Messe schlugen die Kaufleute, unter ihnen viele Juden aus Galizien und Russland, am Brühl, in der Nikolai- und der Ritterstraße ihr Quartier auf. Ab 1838 durften sich Juden offiziell in Leipzig niederlassen und Grundstücke erwerben. Zur Initialwirkung für einen ganzjährigen Handel wurde 1861 die Einführung der Gewerbe-freiheit. In der Folge begann die Boomzeit des Rauchwarenhandels, die – mit einer Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg – bis 1933 währte.

Während sich die großen Fabriken (Gerbereien und Färbereien) in den Vororten und im Umland niederließen, fanden die Veredlung der Pelze, das Zuschneiden und Zurichten und vor allem der Handel in der Stadt statt. Auf seinem Höhepunkt im Jahre 1928 – also etwa zur Zeit der Luftaufnahme – waren 794 Geschäfte rund um die Pelzwirtschaft am Brühl registriert. Mit der Weltwirtschaftskrise begann der Niedergang des Brühls. Die Zwangsenteignungen der jüdischen Geschäfte (»Arisierung«) folgten nach 1933 und schließlich im Dezember 1943 die fast völlige Zerstörung des Viertels. Heute zeugen nur noch wenige Häuser von der einstigen Betriebsamkeit am Brühl.

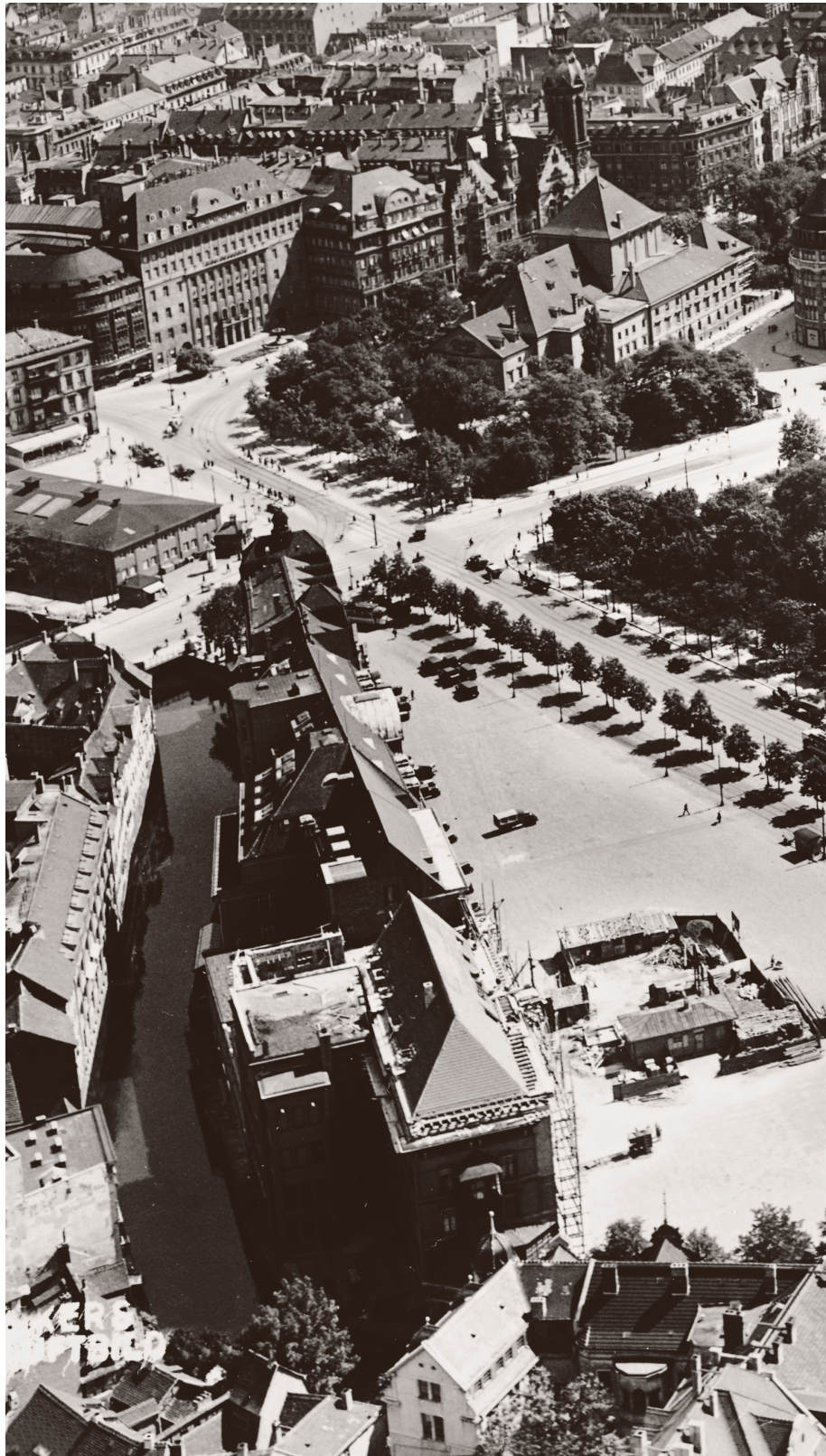




Fleischer- und Richard-Wagner-Platz

Junkers Luftbild, Juli 1929

Von diesem historischen Stadtbild am nordwestlichen Rand der Innenstadt sind nach den Kriegszerstörungen nur noch Reste erhalten. Ursprünglich befanden sich hier drei Plätze: Theaterplatz, Fleischerplatz, Schulplatz. Der Theaterplatz wurde 1913 nach Richard Wagner umbenannt, die beiden anderen Plätze 1945 zum Friedrich-Engels-Platz zusammengefasst. Seit 1991 heißt dieser Abschnitt des Promenadenrings »Goerdelerring«. Als Orientierungspunkte eignen sich das Ringmessehaus und die Reformierte Kirche am oberen Bildrand sowie die »Runde Ecke« unten rechts. 1913 als Gebäude der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt erbaut, spielte das Haus in der DDR als Sitz des Ministeriums für Staatssicherheit eine berühmte Rolle und erhielt seinen Namen nach 1990 als zentraler Ort für die Aufarbeitung der Stasi-Aktivitäten in Leipzig. Hinter der Runden Ecke befindet sich das Viertel um die Matthäikirche, das im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört und danach planiert wurde, ehe Stasi und Polizei das Quartier mit neuen Gebäuden verunstalteten. Wie die einstige Barfüßerkirche fiel auch das Alte Theater am 4. Dezember 1943 in Trümmer. Es ging auf das »Komödienhaus« zurück, das 1766 auf den geschleiften Befestigungsanlagen der Rannischen Bastei eröffnet wurde. Den Zusatz »alt« erhielt die Spielstätte 1868 nach dem Bau eines neuen Theaters am Augustusplatz. Rechts neben dem Theater befindet sich das 1908 erbaute »Kaufhaus Brühl«. Im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, erfolgten 1966–1968 der Wiederaufbau und die markante Verkleidung mit einer Aluminiumfassade, die dem Gebäude im Volksmund den Namen »Blechbüchse« eintrug.





Völkerschlachtdenkmal

[Junkers Luftbild?], 30. August 1926



Das Völkerschlachtdenkmal konnte nach 15-jähriger Bauzeit pünktlich am 18. Oktober 1913 unter Anwesenheit des europäischen Hochadels feierlich eingeweiht werden. Die Entwürfe stammten von Bruno Schmitz, als Bauherr fungierte der 1894 gegründete »Deutsche Patriotenbund«. Das Monument erhebt sich auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel, in dem sich 65 Betonpfeiler (26 Meter hoch) befinden. Mit einer Höhe von 91 Metern

bildet das Völkerschlachtdenkmal eines der höchsten Monumente Europas. 120 000 Kubikmeter Beton wurden verbaut, für die Verkleidung mit Granitporphyr mussten 26 500 Blöcke mit einem Gewicht von bis zu 18 Tonnen aus den Steinbrüchen bei Beucha herbeigeschafft werden. Die immensen Baukosten in Höhe von sechs Millionen Goldmark wurden weitgehend aus Lotterien und Spendengeldern finanziert, den 40 000 Quadratmeter großen Baugrund hatte die Stadt zur Verfügung gestellt. Der ursprüngliche Sinn des Denkmals, ein Mahnmal des Friedens zu sein, wurde immer wieder für imperiale, nationalistische und sozialistische Ideologien oder auch für Freizeitveranstaltungen der heutigen Spaßgesellschaft missbraucht.

Preußenstraße in Probstheida

Junkers Luftbild, 15. Juli 1927



Das Luftbild zeigt einen Abschnitt der heutigen Prager Straße zwischen Probstheida und Meusdorf. Hier, am äußersten Rand des damaligen Leipzig, war vor 1914 noch kein Bauboom der Gründerzeit angekommen. Doch die große Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg führte auch in Probstheida zu verstärktem Wohnungsbau. Südlich der alten Dorfanlage entstanden Mitte der 1920er-Jahre durch die Landsiedlungs- und Wohnungsfürsorgegesellschaft »Sächsisches Heim« Wohnanlagen in Zeilenbauweise, die im Bild von 1927 teilweise zu sehen sind. Heute ist dieses Ensemble nicht mehr vollständig vorhanden, da der unmittelbar an der Straße stehende Zeilenbau zwischen Wunderlich- und Thierschstraße (im Bild rechts unten) in-

zwischen abgerissen und die Fläche zum Parkplatz umgewidmet wurde.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Prager Straße befindet sich zum Zeitpunkt der Aufnahme eine Einzelhaussiedlung im Aufbau: Neuheida. Die Anfänge der Siedlung erfolgten 1923 noch ohne Bebauungsplan. Daher wirkt die Kleinsiedlung sehr ungeregelt. Erst nach 1925 setzte allmählich eine öffentliche Erschließung der Siedlung ein.

Technische Messe mit Funktürmen

[Junkers Luftbild?], 15. März 1927

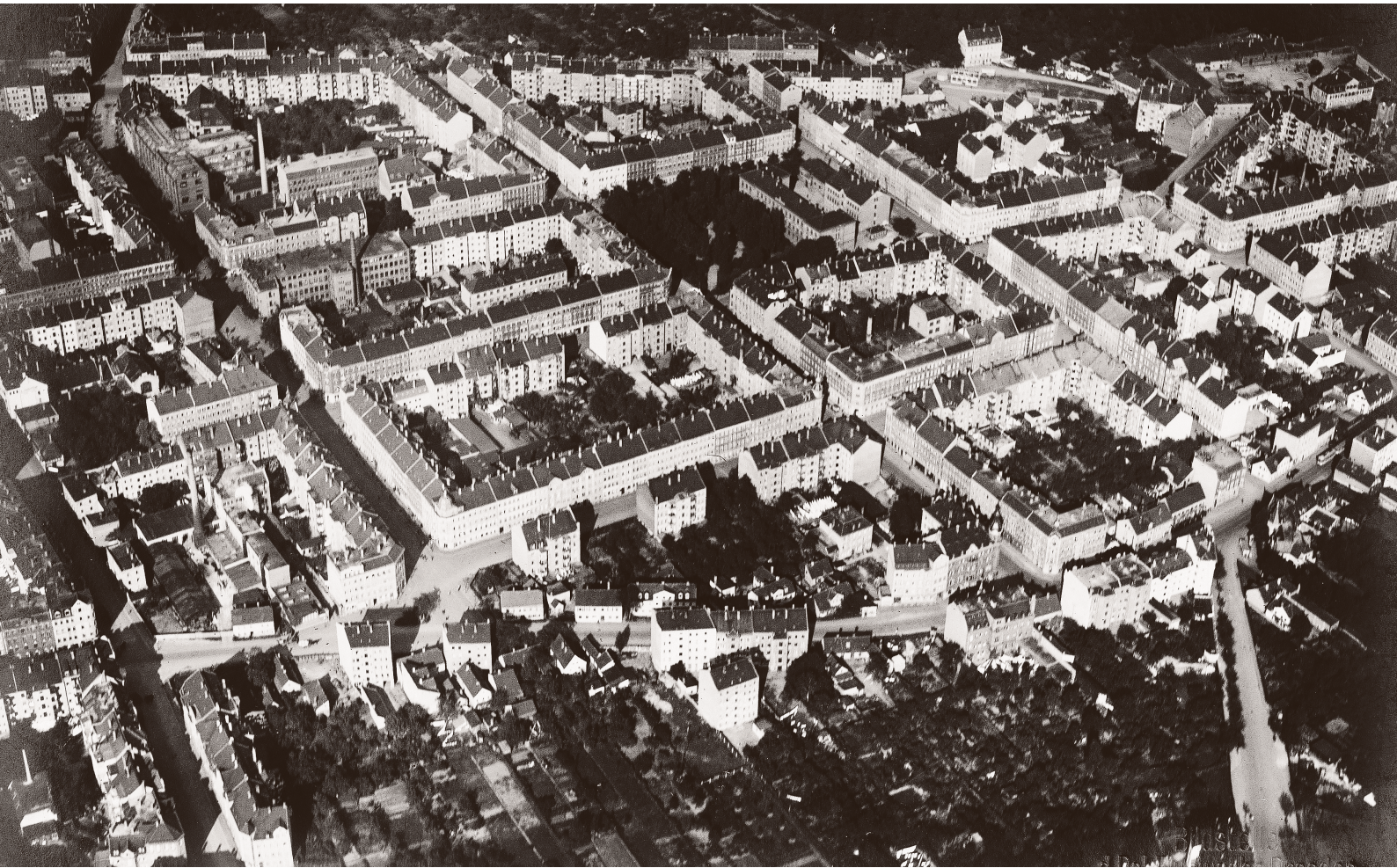
Ein weiteres Luftbild vom alten Messegelände in nördlicher Blickrichtung nach Thonberg.

Jenseits des Messegeländes verläuft die Prager Straße (damals Reitzenhainer Straße). Hier entstanden 1911–1913 in geschlossener Bebauung Mietshäuser im Reformstil. Vom Ausstellungsgelände, auf dem 1927 bereits 17 Hallen existierten, sind im Vordergrund Teile der Hallen 4 und 6 sowie in der Bildmitte die damals gerade fertiggestellte Halle 21, in der die Automobilindustrie ihre neuesten Produkte präsentierte, zu sehen. Auf dem unbebauten Gelände daneben entstanden später die Hallen 19 und 20 für die Baumesse. Durch Kriegszerstörung, Umbauten und Abrisse ist von diesen Hallen kaum noch etwas erhalten.

Dem Fotografen kam es aber bei seiner Aufnahme vermutlich in erster Linie auf ein anderes technisches Bauwerk an, das im Bild nur bei genauem Hinsehen erkennbar wird. Zumindest ist auf der Rückseite des Fotos als Titel vermerkt: »Leipzig: Funktürme«. Als Stahlgitterkonstruktion errichtete die 1924 in Leipzig gegründete Mitteldeutsche Rundfunk AG (MIRAG) 1926 auf dem Messegelände eine Sendantennenanlage. Die beiden Sendetürme neben Halle 21 erreichten eine Höhe von 105 Meter. Sie galten damals als eine der modernsten Anlagen ihrer Art. Doch der Senderanlage sollte keine lange Lebenszeit beschieden sein. Mit der Inbetriebnahme des Rundfunksenders Wiederau 1932 wurden die Funktürme in Leipzig überflüssig und wieder abgebaut.







Das Luftbild zeigt Stötteritz zwischen der Papiermühlstraße im Norden und der Holzhäuser Straße im Süden. Geschlossene Straßenzüge aus der Gründerzeit mit teilweise bebauten Hinterhöfen prägen das Siedlungsbild. Als größere Grünfläche hebt sich der Weißeplatz (benannt 1913 nach dem Barockschriftsteller und Rittergutsbesitzer Christian Felix Weiße) heraus, auf dem zwei Schulgebäude, errichtet 1874/75 und 1891/92, stehen. An der Unteren Eichstädtsstraße (links im Bild) erkennt man an mehreren Schornsteinen Industriebetriebe. Hier wurden in

großem Stile Ansichtskarten (Dr. Trenkler & Co.), Klaviere (Wilhelm Schimmel) und Schuhe (Burckhardt & Sohn), später Papierbeutel (Hermann Kirsch & Co.), produziert. Die Industriebauten sind erhalten, wurden saniert und zu Wohnraum umgebaut. Damals wie heute bildete die Holzhäuser Straße (bis 1911 Hauptstraße) eine zentrale Verkehrsachse in Stötteritz. An der Ecke zur Arnoldstraße ließ sich die auf 9 000 Einwohner angewachsene Gemeinde 1900/1901 ein Rathaus errichten, erkennbar am Eckturm. Mit der Eingemeindung nach Leipzig 1910 endete allerdings bereits die kommunale Selbstständigkeit. Gegenüber dem Rathaus befand sich eine Zweigstelle des Krankenhauses St. Jakob (»Hermann-Haus«). Auf dem Gartengelände am unteren Bildrand entstanden zwischen Ludolf-Colditz-Straße und Breslauer Straße (bis 2001 Wasserturmstraße) erst nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere Mietshäuser (Obere Eichstädtsstraße).



Noch heute prägen Wassertürme das Landschaftsbild in Leipzig. Nach dem Abriss des Turms in Dösen 2007 zählt man im Stadtgebiet noch 14 dieser markanten Zeugnisse der Industriekultur. Nur noch wenige sind in Betrieb (Engelsdorf und Probstheida), alle anderen wurden stillgelegt, manche von ihnen befinden sich inzwischen in privatem Besitz (Großzschocher, Liebertwolkwitz, Mockau, Paunsdorf), wieder andere sind dem Verfall preisgegeben, z. B. auf Betriebsgeländen der Deutschen Bundesbahn. Alle wurden in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erbaut, um die Trinkwasserversorgung der rasch wachsenden Stadt sicherzustellen. Der erste Wasserturm entstand 1896 auf dem Areal des Kasernenviertels (»Möckern I«), der jüngste 1914 auf dem Wachtberg bei Rückmarsdorf.

Das wichtigste Wasserwerk entstand auf Probstheidaer Flur (seit 1992 Ortsteil Stötteritz). Nachdem die Stadt ihr Trinkwasser seit 1887 aus Naunhof bezog, legte man hier ein Wasserwerk mit einem Erdbehälter für 4000 Kubikmeter Fassungsvermögen an. Um das fehlende natürliche Gefälle auszugleichen und auch höher gelegene Gebiete konstant mit Wasser zu versorgen, mussten Wassertürme gebaut

werden. Am Wasserwerk Probstheida entstand 1906/07 der größte und architektonisch anspruchsvollste Wasserturm. Er besaß eine Höhe von 66 Meter und einen schmiedeeisernen Hochbehälter (14,5 m Durchmesser, 8 m hoch) für 1 500 Kubikmeter Wasser. Mit ihm konnte damals wie heute die Wasserversorgung für Meusdorf, Stötteritz und Probstheida sichergestellt werden. Nach einem Brand 1948 wurde die Haube flach wiederhergestellt, sodass der Turm nur noch eine Höhe von 53 Meter misst. Im Luftbild erkennt man die noch spärliche Bebauung in der Umgebung. Nördlich der Ludolf-Colditz-Straße, die im Bild hinter dem Wasserturm liegt, schließt sich das Villengebiet »Marienhöhe« an.